



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Attachment und Identität von Adoptivkindern

Hoksbergen, R.A.C.; Juffer, F.; Textor, M.R.

Citation

Hoksbergen, R. A. C., Juffer, F., & Textor, M. R. (1994). Attachment und Identität von Adoptivkindern. *Praxis Der Kinderpsychologie Und Kinderpsychiatrie*, 43, 339-344. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/11584>

Version: Not Applicable (or Unknown)

License: [Leiden University Non-exclusive license](#)

Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/11584>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

sample of excessively crying babies. *Journal of Reproductive and Infant Psychology*. - WOLKE, D./ ST. JAMES-ROBERTS, I. (1987): *Multi-method measurement of the early parent-infant system with easy and difficult newborns*. In: H. RAUH/H. C. STEINHAUSEN (Eds.): *Psychobiology and early development*. Amsterdam: North-Holland/Elsevier, 49-70. - WRIGHT, P./MCLEOD, H. A./COOPER, M. J. (1983): *Waking at night: The effect of early feeding experiences*. *Child Care Health Development* 9, 309-319. -

ZUCKERMAN, B./STEVENSON, J./BAILEY, V. (1987): *Sleep problems in early childhood: Continuities, predictive factors, and behavioral correlates*. *Pediatrics* 80, 664-671.

Anschrift der Verfasser: Dipl.-Psych. Dr. Dieter Wolke, Bayrische Entwicklungsstudie II, Dr. von Haunersches Kinderspital der Universität München, Lindwurmstr. 4, 80337 München.

Attachment und Identität von Adoptivkindern

René Hoksbergen, Femmie Juffer und Martin R. Textor

Zusammenfassung

Auf Grundlage der Theorien von BOWLBY und AINSWORTH wird auf die Entwicklung der Mutter-Kind-Bindung in Adoptivfamilien eingegangen. Es wird über eine von der Koautorin in den Niederlanden durchgeführte Untersuchung berichtet, in der die Qualität der Bindung bei 90 Auslandsadoptionen erfaßt und ermittelt wurde, daß diese mit Hilfe von Interventionen (Broschüre, Diskussion von Videoaufnahmen) positiv beeinflusst werden kann. Ferner wird auf die Beziehung der Adoptivkinder zu ihren leiblichen Eltern eingegangen. Konsequenzen der „doppelten Elternschaft“ für die Identitätsentwicklung der Kinder werden behandelt.

„Schaffe mir Kinder, wenn nicht, so sterbe ich“ (Mose 30,1)

1 Adoption – widersprüchliche Form der Familiengründung

In den Industrienationen ist fast ein Viertel aller Paare unfreiwillig kinderlos (PARENT et al. 1992). Viele dieser Paare versuchen, andere Wege zu gehen, um ihren Wunsch, ein oder mehrere Kinder zu erziehen, zu erfüllen. Es gibt in unserer Zeit für kinderlose Ehepaare auch immer mehr Möglichkeiten – z. B. die vielen neuen Reproduktionstechniken wie Artifizielle Insemination, In-vitro-Fertilisation und Embryo-Transfer. Insbesondere für Frauen sind diese Techniken aber nicht leicht zu akzeptieren und zu erfahren. Zudem bleiben sie oft ohne Erfolg. Wenn wir sehen, welchen Strapazen sich manche Frauen und Paare jahrelang unterziehen, ist es zu verstehen, warum KROLZIK und SALZMANN (1989) ihrem Buch mit Beiträgen zur ethischen Diskussion der neuen Reproduktionstechniken den Titel „Kind um jeden Preis?“ gegeben haben. Eine Alternative zu den Reproduktionstechniken ist die Entscheidung für die Adoption eines Kindes, sei es gerade erst geboren oder vielleicht schon einige Jahre alt. In Deutschland gab es seit 1945 fast 300 000 Volladoptionen (TEXTOR 1993 a, S. 41; HOKSBERGEN 1993, S. 68). Ob-

wohl diese Zahl gerade in den letzten Jahren stark rückläufig war, werden noch immer jedes Jahr ungefähr 3000 Volladoptionen vorgenommen. Darunter gibt es fast 1000 Kinder aus der Dritten Welt. In Deutschland werden weiterhin mehr deutsche Kinder zur Adoption freigegeben als niederländische in den Niederlanden oder skandinavische in den skandinavischen Ländern (Deutschland: 40 deutsche Kinder auf eine Mio. Einwohner, etwa 3 Kinder auf eine Mio. in den anderen Ländern).

Die Adoption ist somit seit vielen Jahrzehnten eine bedeutende und gesellschaftlich anerkannte Form der Familiengründung. Sie steckt aber voller Widersprüche (TEXTOR 1993 a):

- Die leiblichen Eltern können oder wollen das Kind nicht erziehen. Die Adoptiveltern sind dagegen amtlich überprüft worden und haben die offizielle Erlaubnis erhalten, ein nicht mit ihnen verwandtes Kind in ihre Familie aufzunehmen, was sie auch gerne tun wollen.
- Die Adoptiveltern möchten das Adoptivkind zu ihrem eigenen machen, wissen aber, daß sie es nicht gezeugt oder geboren haben. Manchmal sind die Kinder ernsthaft vernachlässigt worden bzw. haben einige Zeit in einem Kinderheim verbracht. Was die Liebe zwischen Vater/Mutter und Kind bedeutet, wissen sie kaum oder gar nicht. Die neuen Eltern nehmen nun das Kind liebevoll auf, sie erwarten aber auch, daß es diese Liebe erwidert. Manchmal ist dies aber nicht (sofort) der Fall.
- Wenn die Adoptivkinder aufwachsen, lieben sie meistens ihre Adoptiveltern sehr, interessieren sich aber auch immer mehr für ihre leiblichen Eltern und möchten diese vielleicht einmal kennenlernen.

Die beiden letztgenannten Widersprüche sind an und für sich eng miteinander verknüpft: Es gibt eine erste Phase der Anpassung und Integration des Kindes in seine Adoptivfamilie (Attachment-Phase) und eine weitere Phase, in der sich das Adoptivkind immer mehr für seine leiblichen Eltern interessiert (meistens verbunden mit der Ablösung von den Adoptiveltern). Einige wichtige Tatsachen und Prozesse dieser beiden Phasen sollen anhand mehrerer Untersuchungsergebnisse herausgearbeitet wer-

den. Ferner wird aufgezeigt, wie sich die „doppelte Elternschaft“ auf die Identitätsentwicklung von Adoptivkindern auswirkt.

2 Anpassung und Attachment

Ein Ehepaar, das ein Kind adoptieren möchte, ist meistens der Meinung oder hofft, daß es ihm ohne viel Schwierigkeiten gelingen wird, ein solches Kind bei sich wie zu Hause fühlen zu lassen. Aus vielen Forschungsergebnissen (JUNGMAN 1980; HOFFMANN-RIEM 1984; KÜHL 1985; HOKSBERGEN et al. 1988) ist aber bekannt, daß es häufig in Adoptivfamilien zu ernsthaften Erziehungsproblemen kommt. Auch wurde bei Untersuchungen aus der letzten Zeit ermittelt, daß Verhaltensauffälligkeiten bei der Adoption älterer, vernachlässigter und/oder mißhandelter Kinder überdurchschnittlich oft auftreten (HOKSBERGEN et al. 1987; VERHULST u. VERSLUIS-DEN BIEMAN 1989; BOHMAN u. SIGVARDSSON 1990).

Aus der Entwicklungspsychologie (ERIKSON 1950; BOWLBY 1969) ist schon lange bekannt, wie kritisch die ersten Monate für die Entwicklung eines Kindes sind. Sehr wichtig ist, daß sich das Kind an verfügbare Betreuungspersonen, normalerweise die leiblichen Eltern, binden kann. Für alle etwas älteren Adoptivkinder bedeutet damit die Begegnung mit den neuen Eltern eine problematische und entscheidende Entwicklungsphase. Erwartet und verlangt wird, daß sich das Kind so schnell wie möglich an seine neuen Verwandten bindet. Für die Adoptiveltern gilt, daß die Adoption besser verläuft, wenn diese ihren Sonderstatus akzeptieren (KIRK 1981; HOFFMANN-RIEM 1984; HOKSBERGEN et al. 1987). Dies bedeutet beispielsweise, daß das Thema „Adoption“ nicht tabuisiert wird. Durch diese Aspekte gewinnt die Eltern-Kind-Beziehung in Adoptivfamilien eine besondere Qualität.

Für Adoptiveltern älterer Kinder kommt es in der ersten Eingewöhnungszeit insbesondere darauf an, dem Kind die von ihm benötigte Zeit zu geben, sich seiner neuen Familie anzuschließen. Hier finden sie nur wenig Unterstützung durch Fachleute oder Literatur. Selbstverständlich ist aus der klinischen Praxis bekannt, welche Erziehungsmaßnahmen beträchtlichen Erfolg haben können. Wenn aber klinische Erfahrung für die Adoptivfamilie zum Tragen kommt (sekundäre Prävention)¹, gibt es schon Probleme. Leider gibt es noch keine Forschungsergebnisse, auf deren Grundlage Empfehlungen gemacht werden können, wie vor der Unterbringung älterer Adoptivkinder in ihren neuen Familien primäre Präventionsmaßnahmen geleistet werden könnten.

Derartige Untersuchungen gibt es nur für adoptierte Säuglinge. In diesen Studien wird die Attachment-Theorie von BOWLBY (1969) und AINSWORTH (1978) verwendet². Die Hauptfrage ist, ob Säuglinge, die von der Mutter

getrennt worden sind, überhaupt noch dieselben Chancen auf eine sichere Bindung (secure attachment) haben wie nicht-separierte Kinder. Bei den Untersuchungen von KLAUS und KENNEL (1976) wurde festgestellt, daß früh (post-natal) getrennte Kinder später öfter von ihrer Mutter mißhandelt wurden und das sogenannte „failure to thrive“-Syndrom zeigten. Diese Forscher folgerten, daß der Prozeß der Mutter-Kind-Bindung nur stattfinden kann, wenn die Mutter sofort nach der Geburt körperlichen Kontakt mit ihrem Kind hat. Später aber haben KLAUS und KENNEL (1982) ihre Aussagen relativiert: „We faced a real dilemma in deciding how strongly to emphasize the importance of parent-infants contact in the first hours (...). Obviously, in spite of a lack of early contact experienced by parents in hospital births in the past 20 to 30 years, almost all these parents became bonded to their babies. The human is highly adaptable, and there are many fail-safe routes to attachment“ (S. 55).

3 Forschungen über Attachment bei Adoptivkindern

Der amerikanische Psychologe SINGER und Kollegen (SINGER et al. 1985) haben in zwei empirischen Untersuchungen die „strange situation“ von AINSWORTH et al. (1978) bei Adoptivkindern im Alter von 13–18 Monaten eingesetzt. Die Qualität der Mutter-Kind-Bindung wurde bei drei Gruppen von Kindern ermittelt: bei 27 Inlandsadoptionen, 19 Auslandsadoptionen (von Kindern einer anderen Rasse) und 27 nicht-adoptierten Kindern, die als Kontrollgruppe dienten. Es wurden keine signifikanten Unterschiede in der Attachment-Qualität zwischen den zwei Gruppen von adoptierten Kindern gefunden. Zwischen der Kontrollgruppe und den ausländischen Adoptivkindern bestand aber ein signifikanter Unterschied: Deutlich mehr Kinder aus der letztgenannten Gruppe (58%) zeigten eine unsichere Bindung als nicht-adoptierte Kinder (26%). SINGER et al. (1985) waren der Meinung, daß dieses Ergebnis nur auf ein zeitliches Phänomen verweise: Die Eltern und Kinder würden mehr Zeit zur gegenseitigen Identifizierung benötigen. Eine Längsschnittstudie könnte ihre Hypothese verifizieren.

Inzwischen konnte mit Hilfe von zwei niederländischen Universitäten diese Untersuchung durchgeführt werden³.

² J. BOWLBY ist der Begründer der Attachment-Theorie. Sie basiert auf seinen Erfahrungen mit Kindern in Kinderheimen, also von Kindern, die von ihrer Mutter getrennt wurden. M. AINSWORTH hat BOWLBYs Theorie operationalisiert. Ihre „strange situation“ wird jetzt von fast allen Attachment-Forschern verwendet. In dieser ausführlichen Theorie werden bei den Kindern drei Arten von Attachment unterschieden: (1) sicher-geborgen (secure), (2) unsicher-vermeidend (anxious-avoidant) und (3) unsicher-ambivalent (anxious resistant/ambivalent).

³ Wir meinen die Universität von Leiden, Fachbereich Entwicklungspsychologie, und das Adoptions-Zentrum der Universität Utrecht. An drei anderen Universitäten wurden mit anderen Gruppen von Kindern vergleichbare Attachment-Untersuchungen durchgeführt; die Ergebnisse wurden in drei Dissertationen niedergelegt.

¹ Die sekundäre Prävention dient der Bewältigung schon bestehender Probleme. Mit primärer Prävention ist der Versuch gemeint, eventuell zu erwartende zukünftige Probleme zu vermeiden.

Tab. 1: Alter der Kinder (in Monaten) und verwendete Untersuchungsmethoden, nach Gruppen (Juffer 1993, S. 111)

Besuch	Alter des Kindes	Untersuchungsmethoden	Gruppe*
1	5,5	Information und Interview	alle
2	6	Test, Kontingenzanalyse	alle
		Aufnahme der Mutter-Kind-Interaktion**	alle
		Fragebogen: Unterstützung/Spannung	alle
3 a	6	Erforschungsaufgabe	alle
		Beobachtung der Mutter-Kind-Interaktion	alle
		Interventionen: Einführung der Broschüre	1. Exp.
		Aufklärungsgespräch mit Video	2. Exp.
3 b	6,25	Interventionen: Aufklärungsgespräch mit Video	2. Exp.
4	9	Erforschungsaufgabe	alle
		Aufnahme der Mutter-Kind-Interaktion	alle
		Interventionen: Einführung der Broschüre	2. Exp.
		Aufklärungsgespräch mit Video	2. Exp.
5	12	Test, Kontingenzanalyse	alle
		Erforschungsaufgabe	alle
		Aufnahme der Mutter-Kind-Interaktion	alle
		Fragebogen: Unterstützung/Spannung	alle
		Fragebogen: Temperament des Kindes	alle
		Beobachtung der Mutter-Kind-Interaktion	alle
		Beobachtung der Attachment-Qualität	alle
6	18	Beobachtung der Mutter-Kind-Interaktion	alle
		Beobachtung der Attachment-Qualität	alle
		Fragebogen: Unterstützung/Spannung	alle
		Fragebogen: Temperament des Kindes	alle

* Erklärung der Abkürzungen: 1. Exp. = Versuchsgruppe 1 (erhielt Broschüre), 2. Exp. = Versuchsgruppe 2 (Broschüre und Videoaufnahmen).

** Die Mutter-Kind-Interaktion wurde in zwei Situationen beobachtet: erstens während das Kind frei spielen konnte und zweitens nach Instruktion der Mutter, als das Kind 12 bzw. 18 Monate alt war.

So hatte JUFFER (1993) 90 Adoptivkinder, die in Sri Lanka und Korea in den Jahren 1987–1988 geboren worden waren, intensiv untersucht⁴. Alle waren bei der Ankunft in den Niederlanden jünger als sechs Monate. Die 90 Kinder wurden in zwei Versuchs- und eine Kontrollgruppe gleicher Größe aufgeteilt.

Die erste Versuchsgruppe bekam eine schriftliche Anleitung, eine Broschüre mit dem Titel „Das erste Lebensjahr“ (JUFFER et al. 1986). Es ist zwei Hauptthemen gewidmet: allgemeine Hinweise und Ratschläge zur Sensibilität und einige adoptionsspezifische Themen. Es wurde versucht, die Mutter für das Verhalten und die Signale/Bedürfnisse ihres Adoptivkindes sensibler zu machen. Die adoptionsspezifischen Themen betrafen:

- Unterstützung bei der Übernahme und Anerkennung der Adoptivelterntenschaft,
- Sich-Gewöhnen an das andere Aussehen des Adoptivkindes,
- der richtige Umgang mit Krankheit und Entwicklungsrückstand,

⁴ Insgesamt wurden 107 Familien angeschrieben, 17 antworteten nicht.

- Informationen über die normale Entwicklung eines Kindes, damit eine eventuelle Verzögerung festgestellt werden kann,
- Sensibilisierung für das Temperament des Kindes (JUFFER 1993, S.93).

Die zweite Versuchsgruppe erhielt ebenfalls die Broschüre. Zusätzlich führten die Forscher drei Gespräche mit der Mutter. Dabei wurden zuvor gemachte Videoaufnahmen gezeigt und besprochen. Die Mutter erhielt Rückmeldungen über ihr eigenes Verhalten. Diese Vorgehensweise war entsprechend intensiver. Sie wurde von den Müttern in allen Fällen als sehr positiv erlebt.

Alle drei Gruppen wurden zum ersten Mal zu Hause interviewt, als das Kind 5,5 Monate alt war. Es folgten weitere Interventionen (s. Tab. 1).

Die erste Frage ist natürlich, ob diese Adoptivkinder genau so oft eine sichere Bindung zeigen wie nicht-adoptierte Kinder. Diese Frage konnte leicht beantwortet werden, weil die Versuchsgruppen mit drei anderen Gruppen von niederländischen Kindern verglichen werden konnten und zudem internationale Untersuchungen vorhanden sind (VAN IJENDOORN et al. 1992). Wir fanden bei den Versuchsgruppen, daß von den Kindern im Alter von 12

Tab. 2: Anzahl sicher und unsicher gebundener Kinder nach Gruppen im Längsschnitt

	sicher	unsicher	n
12 Monate			
Kontrollgruppe	21	9	30
Versuchsgruppe 1	24	6	30
Versuchsgruppe 2	27	3	30
18 Monate			
Kontrollgruppe	22	8	30
Versuchsgruppe 1	22	3	25
Versuchsgruppe 2	27	3	30

Monaten 70% und im Alter von 18 Monaten 73% sicher gebunden waren. In den nationalen und internationalen Vergleichsgruppen zeigten sich 60–80% der Kinder im Alter von 12 und 18 Monaten als sicher gebunden (JUFFER 1993, S. 158).

Es gibt aber einen signifikanten Unterschied zu der Gruppe von ausländischen Adoptivkindern, die in den USA von SINGER et al. (1985) untersucht wurde. Diese Forscher fanden, daß nur 42% der Kinder sicher gebunden waren. Vielleicht sind Unterschiede zwischen der amerikanischen und niederländischen Kultur für diese Differenz verantwortlich: Wird die fremdländische Adoption in Holland mehr akzeptiert? Brauchen die amerikanischen Adoptiveltern tatsächlich mehr Zeit, um sich an ihr Kind zu gewöhnen?

Die zweite wichtige Frage bei JUFFERS Untersuchung war, ob die Intervention den angezielten positiven Erfolg auf die Attachment-Qualität haben würde⁵. Dieses war tatsächlich der Fall. Die Unterschiede zwischen der Kontrollgruppe und der Videogruppe sind signifikant (s. Tab. 2).

Diese Forschungsergebnisse machen den Adoptiveltern von fremdrassigen Adoptivkindern sicher Hoffnung: Erstens zeigt sich, daß die meisten dieser Kinder eine gute gefühlsmäßige Bindung (*secure attachment*) zu ihren Adoptiveltern haben, und zweitens ist es ziemlich einfach, die Adoptiveltern in dieser Richtung positiv zu beeinflussen. Wohl müssen wir erneut betonen, daß es sich bei diesen Untersuchungen um Säuglinge handelt und noch nicht bekannt ist, wie sie sich weiterentwickeln werden. Da es sich hier um eine Längsschnittuntersuchung handelt, werden wir dies in einigen Jahren ermitteln können.

Übersichtsartikel, in denen Studien über die Eltern-Kind-Beziehung bei Inlands- (z.B. JUNGEMANN 1980; TEXTOR 1993 a) oder Auslandsadoptionen (TEXTOR 1991) zusammengefaßt wurden, lassen aber vermuten, daß zwischen den meisten älteren Adoptivkindern/Jugendlichen

und ihren Adoptiveltern enge Bindungen bestehen. Die Eltern-Kind-Beziehung wird von beiden Seiten überwiegend positiv beurteilt. Die weitaus meisten Adoptivkinder erleben sich wie leibliche Kinder.

4 Die Beziehung zu den „anderen“ Eltern

Wir können somit festhalten, daß sich die meisten Adoptivkinder an ihre Adoptiveltern binden. Da sie heute in der Regel über ihre Adoption aufgeklärt werden – wobei dies zumeist im Vorschulalter geschieht –, entwickeln sie aber auch eine innere Beziehung zu ihren leiblichen Eltern. Mit zunehmendem Alter – insbesondere in der Pubertät und Adoleszenz – und mit besserem Verständnis der Adoption mit all ihren Implikationen (TEXTOR 1993b) findet bei den meisten Adoptierten die Auseinandersetzung mit ihrer Herkunft statt (TRISOLIOTIS 1973; SOROSKY et al. 1982; EBERTZ 1987). So dachten 11 von 52 deutschen Adoptierten im Jugendalter sehr oft oder oft und 13 manchmal an die Zeit vor der Adoption, 17 selten und 11 nie (KNOLL u. REHN 1984/85).

Allerdings haben die meisten Adoptivkinder nur spärliche Informationen über ihre Herkunft. Beispielsweise ergab eine Befragung von 110 erwachsenen amerikanischen Adoptierten, daß 58% Ort und Zeit ihrer Geburt, 37% die Freigabegründe und 21% ihren Gesundheitszustand vor der Adoption kannten. Nur 35% besaßen Informationen über den Familienstand ihrer leiblichen Mutter, 21% über ihr Aussehen, 16% über ihren Bildungsstand, 14% über ihre Religionszugehörigkeit, 13% über ihren Beruf, 12% über ihre Interessen und 7% über ihren Gesundheitszustand (KOWAL u. SCHILLING 1985). In der Regel wissen sie noch weniger über ihre leiblichen Väter, die Großeltern und Geschwister.

Das geringe Herkunftswissen der Adoptierten wird dadurch bedingt, daß ihre Adoptiveltern nur wenig über die leiblichen Eltern von den Adoptionsvermittlern erfahren, manches im Laufe der Zeit vergessen und oft Details verschweigen. Insbesondere bei einer Tabuisierung des Themas „Adoption“ in der Adoptivfamilie können/wollen die Adoptivkinder auch nicht nachfragen, wird das Interesse an der Herkunft vor den Adoptiveltern geheimgehalten. Wird dann doch einmal darüber gesprochen, bricht oft zu deren Überraschung eine wahre Flut von Fragen und Gefühlen über sie herein (SOROSKY et al. 1982; FEIGELMAN u. SILVERMAN 1983).

Es ist nicht verwunderlich, daß sich aufgrund der mangelnden Informationen viele Phantasien um die eigene Herkunft ranken (KELLER-THOMA 1987). Bei einer amerikanischen Untersuchung berichteten 70% der 50 befragten Adoptierten im Alter von 15–18 Jahren von derartigen Phantasien (STEIN u. HOOPES 1985). Die Adoptivkinder machen sich eher positive oder eher negative Bilder von ihren biologischen Eltern und denken viel über die Freigabegründe nach. In manchen Fällen führt das Interesse an der Herkunft zur Suche nach der leiblichen Mutter (eventuell – und zumeist später – auch nach dem Vater oder Geschwistern). Nach einer deutschen Untersuchung woll-

⁵ Wir beschränken uns hier auf die Frage des Attachments. JUFFER hat noch andere Fragestellungen untersucht. Die Intervention hat z. B. auch positive Effekte auf die Sensibilität der Mutter gehabt.

ten 12 von 52 jugendlichen Adoptierten ihre leiblichen Eltern sehr gerne, 7 ziemlich gerne und 12 möglicherweise kennenlernen (KNOLL u. REHN 1984/85); bei einer schweizerischen Studie war knapp die Hälfte der 42 Adoptierten interessiert (KELLER-THOMA 1987). Mit der Suche wird zumeist erst im Erwachsenenalter begonnen, wobei nach mehreren Untersuchungen Adoptierte mit einer eher schlechten Beziehung zu den Adoptiveltern unter den Suchenden überrepräsentiert sind (TRISELIOTIS 1973; SOBOL u. CARDIFF 1983; AUMEND u. BARRETT 1984; TEXTOR 1990; SWIENTEK 1993).

5 Konsequenzen für die Identitätsentwicklung

Durch die doppelte Elternschaft sind nicht nur Loyalitätskonflikte vorprogrammiert, sondern auch Probleme bei der Entwicklung der Identität – des Konzeptes, das ein Mensch von sich selbst hat und das in Prozessen sozialer Interaktion und individueller Reflexion entsteht (SWIENTEK 1993). So schreibt ASELMEIER-IHRIG (1984): „Für Adoptivkinder liegt in der Existenz zweier Elternpaare ein Risiko für das Gelingen der Identitätsbildung. Gerade das undeutliche Vorhandensein eines Elternpaares, das in der Phantasie des Kindes gewünschte, abgelehnte, vage oder fest umrissene Züge annehmen mag, kann die Entwicklung des Ich-Gefühls über den Weg der Identifizierung mit dem elterlichen Vorbild erschweren“ (S.239). Beispielsweise haben Adoptivkinder die Möglichkeit, sich entweder mit den realen Adoptiveltern oder mit den in ihrer Phantasie ausgestalteten leiblichen Eltern zu identifizieren (wobei hier sicherlich die Attachment-Qualität eine Rolle spielt). Sie können eine negative Identität aufgrund der Identifikation mit den „schlechten“ biologischen Eltern entwickeln, kann es in ihrem Inneren zur Teilung zwischen einer Welt der Realität und einer Welt der Phantasie oder zu deren Vermischung kommen (HUTH 1980). Die Beschäftigung mit den Freigabegründen kann dazu führen, daß das Adoptivkind sich von seiner leiblichen Mutter nicht geliebt fühlt, da es (wie seine soziale Umwelt) erwartet, daß eine Mutter jegliches Opfer für ihr eigenes Kind erbringt. Zudem wird ihm mit zunehmendem Alter bewußt, daß der deutsche Sozialstaat es jeder Mutter finanziell ermöglicht, ihr Kind selbst zu erziehen. So suchen manche Adoptierte die „Schuld“ für die Freigabe bei sich selbst, erleben sich als nicht liebenswert oder aufgrund ihrer „bösen“ (z.B. aggressiven, sexuellen) Impulse abgelehnt (insbesondere wenn sie wissen, daß leibliche Geschwister nicht zur Adoption freigegeben wurden). Oft versuchen sie dann, entweder ganz „brave“ Kinder zu sein oder agieren das „Böse“ in sich aus. Adoptierte haben es also schwer, Ambivalenzen in sich zu ertragen, positive und negative Aspekte ihres Selbstbildes miteinander zu vereinbaren (KAYE 1982; MACKIE 1992; SWIENTEK 1993).

Laut ERIKSON (1968) umfaßt die Ich-Identität auch das Bewußtsein von der Kontinuität des Selbst: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Selbst gehören zusammen. Dies gilt nicht für Adoptivkinder, da bei ihnen ein Teil der persönlichen Vergangenheit im Dunkeln liegt. Zudem wird dieser Teil von den Adoptiveltern eher negativ gesehen

(KAYE 1982). So werden als weitere mögliche Gründe für die Identitätsprobleme von Adoptierten die fehlende genealogische Verankerung, die mangelnde lebensgeschichtliche Kontinuität und die Schwierigkeit, zwei Genealogien in einer Identität zu integrieren, genannt. Hinzu kommen weitere Gründe wie z.B. die fehlende biologische Bande zu den Adoptiveltern, weniger stark ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühle, Ängste wegen des Erbguts, das Stigma der nichtehelichen Geburt oder Störungen in den frühkindlichen Objektbeziehungen (SOROSKY et al. 1976, 1982; JUNGSMANN 1980; MACKIE 1982).

EBERTZ (1987), die zehn deutsche Adoptierte im Alter von 18–30 Jahren befragte, konzeptualisiert deren Identitätsprobleme in Anlehnung an FESTINGERS „Theorie der kognitiven Dissonanz“ als Dissonanzerfahrungen, d.h. als einander widersprechende Elemente oder Aspekte von Vorstellungen über sich selbst. Dissonanzen, die von ihr auf einen Konflikt zwischen Adoptivstatus und familialem Normalitätsmuster zurückgeführt werden, werden zumeist durch soziale Ausgrenzung, Diskriminierung, Zuschreibung und Verleumdung seitens von Nachbarn, Bekannten, Freunden und Verwandten erzeugt. Sie sind – je nach der Häufigkeit und Stärke negativer Umweltreaktionen – von unterschiedlicher Intensität.

Adoptivkinder erleben diese Dissonanzen als psychisch unangenehm und setzen verschiedene Strategien zu deren Reduktion ein. EBERTZ (1987) schreibt: „Adoptierte mit eher ‚schwach‘ einzuschätzenden Dissonanzen versuchen, diese vor allem durch Hinzufügen neuer kognitiver Elemente im Sinne einer Normalisierung und Angleichung an Kernbestandteile des familialen Normalitätsmusters zu reduzieren. Adoptierte mit ‚stark‘ bis ‚sehr stark‘ eingestuft Dissonanzen folgen ebenfalls der oben genannten Strategie. Da sie jedoch aufgrund der hohen psychischen Belastung bestrebt sind, die bestehenden Dissonanzen zu beseitigen, lassen sich bei ihnen auch aufwendigere Reduktionsformen, nämlich durch die Veränderung eines oder mehrerer kognitiver Elemente der Umwelt oder sogar des eigenen Verhaltens bzw. Status beobachten.“ (S.143f.) So werden z.B. Personen, die einen Adoptierten diskriminieren oder verleumdern, zur Rede gestellt oder gemieden. Manche Adoptierte wechseln auch den Wohnsitz und verschweigen in der neuen Umgebung ihren Adoptivstatus, während einige im Extremfall ihre leiblichen Eltern suchen, zu ihnen ziehen und somit den „normalen“ Status eines leiblichen Kindes annehmen. In diesen recht seltenen Fällen dürfte die Bindung an die Adoptiveltern nur sehr schwach ausgeprägt gewesen sein.

Abschließend läßt sich – auch als Empfehlung für Adoptiveltern – festhalten, daß die Identitätsentwicklung von Adoptivkindern positiver verläuft, wenn sie möglichst jung adoptiert und frühzeitig über die Adoption aufgeklärt wurden, wenn die Adoptiveltern eine akzeptierende Haltung zu ihrer Vorgeschichte einnehmen, wenn der Sonderstatus der Adoptivfamilie akzeptiert wird und über die Adoption offen diskutiert werden kann und wenn die Eltern-Kind-Beziehung gut ist (KIRK 1981; SOROSKY et al. 1982; HOFFMANN-RIEM 1984; KNOLL u. REHN 1984/85; STEIN u. HOOPES 1985; EBERTZ 1987; HOKSBERGEN et al. 1987).

Summary

Attachment and Identity of Adopted Children

At first the development of the mother-child-attachment is discussed on the basis of the theories of BOWLBY and AINSWORTH. A study by one of the Dutch authors (JUFFER) is described, in which the quality of the attachment was assessed in 90 foreign adoptions and in which a positive impact of interventions (booklet, discussion of videotapes) on the quality of the attachment was found. Then the relationship between adoptees and their biological parents is discussed. The consequences of the „double parent-hood“ for the identity development of adopted children is described.

Literatur

- AINS WORTH, M. D. S. / BLEHAR, M. C. / WATERS, E. / WALL, S. (1978): Patterns of attachment. A psychological study of the strange situation. Hillsdale N.J.: Lawrence Erlbaum. - ASELMER-IERHIG, M. (1984): Das Selbstverständnis der Adoptivfamilie: Eine Familie wie jede andere - oder ganz anders? Unsere Jugend 36, 238-241. - AUMEND, S. A. / BARRETT, M. C. (1984): Self-concept and attitudes toward adoption: A comparison of searching and nonsearching adult adoptees. *Child Welfare* 63, 251-259. - BOHMAN, M. / SIGVARDSSON, S. (1990): Outcome in Adoption: Lessons from longitudinal studies. In: BROZINSKY, D. M. / SCHECHTER, R. M. H. (Hrsg.): The psychology of adoption. New York: Oxford University Press, S. 93-106. - BOOM, D. VAN DEN (1988): Neonatal irritability and the development of attachment: observation and intervention. Dissertation. Leiden: Rijksuniversiteit Leiden. - BOWLBY, J. (1969): Attachment and loss (Bd. 1). New York: Basic Books. - EBERTZ, B. (1987): Adoption als Identitätsproblem. Zur Bewältigung der Trennung von biologischer Herkunft und sozialer Zugehörigkeit. Freiburg: Lambertus. - ERIKSON, E. H. (1950): *Childhood in society*. New York: W. W. Norton. - ERIKSON, E. H. (1968): *Identity, youth and crisis*. New York: W. W. Norton. - FEIGELMAN, W. / SILVERMAN, A. R. (1983): Chosen children: New patterns of adoptive relationships. New York: Praeger. - HOFFMANN-RIEM, C. (1984): Das adoptierte Kind. Familienleben mit doppelter Elternschaft. München: Fink. - HOKSBERGEN, R. A. C. (1993): Auslandsadoptionen: deutsche, niederländische und andere Forschungsergebnisse. In: HOKSBERGEN, R. A. C. / TEXTOR, M. R. (Hrsg.): *Adoption: Grundlagen, Vermittlung, Nachbetreuung, Beratung*. Freiburg: Lambertus, S. 63-90. - HOKSBERGEN, R. A. C. / JUFFER, F. / WAARDENBURG, B. C. (1987): Adopted children at home and at school. The integration after eight years of 116 Thai children in the Dutch society. Lisse: Swets & Zeitlinger. - HOKSBERGEN, R. A. C. / SPAAN, J. / WAARDENBURG, B. (1988): Bittere ervaringen. Uithuisplaatsing van buitenlandse adoptiekinderen. Lisse: Swets & Zeitlinger. - HUTH, W. (1980): Adoption und Identität. *Wege zum Menschen*, 32, 49-67. - IJENDOORN, M. H. VAN / GOLDBERG, S. / KROONENBERG, P. M. / FRENKEL, O. J. (1992): The relative effects of maternal and child problems on the quality of attachment: a meta-analysis of attachment in clinical samples. *Child Development*, 63, 840-858. - JUFFER, F. (1993): Verbonden door adoptie. Een experimenteel onderzoek naar hechting en competentie in gezinnen met een adoptiebaby. Amersfoort: ACCO. - JUFFER, F. / METMAN, L. / ANDOETJE, I. (1986): *Het eerste levensjaar*. Utrecht: Universiteit Utrecht & Universiteit Leiden. - JUNG MANN, J. (1980): Forschungsergebnisse zur Entwicklung von Adoptivkindern. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 8, 184-219. - KAYE, S. (1982): Self-image formation in adopted children: the environment within. *Journal of Contemporary Psychotherapy*, 13, 175-181. - KELLER-THOMA, P. (1987): Adoption aus der Sicht des Adoptivkindes. Zürich: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein/Adoptivkinder-Vermittlung. - KIRK, H. D. (1981): Adoptive kinship: A modern institution in need of reform. Toronto: Butterworths. - KNOLL, K. D. / REHN, M.-L. (1984/85): Adoption. Studie über den Adoptionserfolg und die psychosoziale Integration von Adoptierten. Nürnberg: Diakonisches Werk Bayern. - KLAUS, M. H. / KENNEL, J. H. (1982): Parent-infant bonding. St. Louis: Mosby, 2. Aufl. - KOWAL, K. A. / SCHILLING, K. M. (1985): Adoption through the eyes of adult adoptees. *American Journal of Orthopsychiatry* 55, 354-362. - KROLZIK, V. / SALZMANN, W. (1989): Kind um jeden Preis? Neukirchener-Vluyn: Neukirchener. - KÜHL, W. (1984): Wenn fremdländische Adoptivkinder erwachsen werden ... Adoptionserfolg und psychosoziale Integration im Jugendalter. Osnabrück: Terre des Hommes. - MACKIE, A. J. (1982): Families of adopted adolescents. *Journal of Adolescence* 5, 167-178. - PARENT, A. / BALEN, F. VAN / BIERKENS, P. / TONGEREN, P. VAN (1992): De zin van ouderschap. Baarn: AMBO. - SINGER, L. M. (1983): Mother-infant interaction in adoptive families: A study of attachment. Dissertation. New Brunswick: Rutgers University. - SINGER, L. M. / BRODZINSKY, D. M. / RAMSAY, D. / STEIR, M. / WATERS, E. (1985): Mother-infant attachment in adoptive families. *Child Development* 56, 1543-1551. - SOBEL, M. P. / CARDIFF, J. (1983): A sociopsychological investigation of adult adoptees' search for birth parents. *Family Relations* 32, 477-483. - SOROSKY, A. D. / BARAN, A. / PANNOR, R. (1976): The effects of the sealed record in adoption. *American Journal of Psychiatry* 133, 900-904. - SOROSKY, A. D. / BARAN, A. / PANNOR, R. (1982): Adoption. Zueinander kommen - miteinander leben. Eltern und Kinder erzählen. Reinbek: Rowohlt. - STEIN, L. M. / HOOPES, J. L. (1985): Identity formation in the adopted adolescent. The Delaware Family Study. New York: Child Welfare League of America. - SWIENTEK, C. (1993): Wer sagt mir, wessen Kind ich bin? Von der Adoption Betroffene auf der Suche. Freiburg, Basel, Wien: Herder. - TEXTOR, M. R. (1990): Die unbekannten Eltern. Adoptierte auf der Suche nach ihren Wurzeln. *Zentralblatt für Jugendrecht* 77, 10-14. - TEXTOR, M. R. (1991): Auslandsadoptionen: Forschungsstand und Folgerungen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 40, 42-49. - TEXTOR, M. R. (1993a): Inlandsadoptionen: Herkunft, Familienverhältnisse und Entwicklung der Adoptivkinder. In: HOKSBERGEN, R. A. C. / TEXTOR, M. R. (Hrsg.): *Adoption: Grundlagen, Vermittlung, Nachbetreuung, Beratung*. Freiburg: Lambertus, S. 41-63. - TEXTOR, M. R. (1993b): Das Wissen von der Adoption. Einige praxisbezogene Hinweise auf dem Hintergrund des gegenwärtigen Forschungsstandes. *Zeitschrift für Familienforschung* 5, 63-67. - TRISELIOTIS, J. (1973): In search of origins. The experiences of adopted people. London, Boston: Routledge & Kegan Paul. - VERHULST, F. C. / VERSLUISDEN BIEMAN, H. J. M. (1989): Buitenlandse adoptiekinderen: vaardigheden en problemgedrag. Assen/Maastricht: van Gorcum.

Anschriften der Verfasser: Prof. Dr. René A. C. Hoksbergen, Dr. Femmie Juffer, Werkgroep Adoptie, Universiteit Utrecht, Heidelberglaan 1, NL-3584 CS Utrecht; Dr. Martin R. Textor, Staatsinstitut für Frühpädagogik, Prinzregentenstraße 24, 80538 München.